

9. VII. 1916

9

173

Die Zukunft unserer Kriegsblinden.

Von Hofrat Hugo Ritter v. Chlumetzky.

Brünn, im Juli.

In wissenschaftlichen Kreisen beschäftigt man sich stark mit der Lösung des Problems, den des Sehvermögens verlustig gewordenen Kriegern ein Hilfsmittel zu bieten, welches geeignet wäre, eine der größten und empfindlichsten mit der Blindheit verbundenen Schwierigkeiten nämlich die Beschränkung in der hollen Befriedigung des Lesedürfnisses weizumachen. Schon vor mehreren Jahren ist ein englischer Physiker, namens Hournier, mit der Mitteilung hervorgetreten, es sei ihm gelungen, einen Apparat zu konstruieren, welcher es durch die Wirkung des durch eine Seelenzelle regulierten elektrischen Stromes auf ein Telephon Blinden ermöglichen soll, Buchstaben und Worte, die an diesen Apparat gebracht werden, zu hören; er nannte seine Erfindung das Optophon, ein ziemlich kompliziertes Ding, das hier zu beschreiben, ich mir versagen muß, zumal sich in der Folge viele Fachzeitschriften und auch die Tagespresse damit beschäftigt haben. Trotz angeblicher Verbesserung, die später an dem Apparate vorgenommen worden sein sollen, liegt bisher noch kein einwandfreier Nachweis vor, daß ein Versuch über das notwendige Buchstabieren hinaus gegliückt wäre. Auch aus Amerika tönt die Kunde von einer ähnlichen Erfindung unter dem Namen: Das elektrische Auge, aber auch hier läßt sich der angeblich erzielte gute Erfolg nicht kontrollieren. Die größte Sensation jedoch auf diesem Gebiete bildet die Erfindung des Wiener Universitätsdozenten Doktor Max Herz, die er die tastbare Klangschrift für Blinde und Schwachsichtige" nennt; sie interessiert uns vor allem deshalb, weil sie in Oesterreich geschaffen wurde, dann aber, weil sie wenigstens so weit bereits greifbare Formen angenommen hat, daß damit unter der Regide des Vereines "Die Technik der Kriegsinvaliden" praktische Schulungs- und Uebungsversuche angestellt werden können. Da ich den Apparat nicht aus persönlicher Wahrnehmung, sondern bloß von der Beschreibung in den Zeitungen her kenne, vermag ich ein abschließendes Urteil über das System und seine klaglose Durchführbarkeit zum Gebrauche für die Gesamtheit der Blinden derzeit nicht zu fällen, nur ein Paar Andeutungen vom allgemeinen Gesichtspunkte herab möchte ich mir gestatten, wozu ich mich im Hinblick auf meine langjährige Beschäftigung mit dem Blindenwesen und der dabei gewonnenen Vertrautheit mit der Blindeneigenart, die überdies mir selbst anhaftet, doch nicht ganz unberufen fühle, und gerade auf die Verlästigung dieser Eigenart kommt es bei den Maßnahmen der Fürsorge für die Nicht- oder Schwachsichtigen vor allem an. Leider ist dieser Grundforderung noch vor gar nicht langer Zeit keineswegs gebührend Rechnung getragen worden, und soweit meine Informationen reichen, scheint dies auch bei der Entziehung und Verfolgung des Herzschen Gedankens nicht geschehen zu sein. Die Blinden sind keine Sondermenschen, die nach dem Muster des seligen Prokrustes zu behandeln sind. Trotz meiner weitreichenden Beziehungen zur Blindenwelt Oesterreichs ist es nicht bekannt geworden, daß Dr. Herz sich über das Wesen der Brailleschen Punktschrift und das Verhältnis der Blinden zu derselben in maßgebenden Kreisen, das heißt bei den Blinden selbst, erkundigt hat, sonst müßte er wissen, daß es eine höchst sinnreiche, höchst zweckmäßige, von einem Blinden erdachte Schrift ist, an welcher die Blinden mit inniger Liebe hängen, die sie als ihren wertvollsten Schatz ansehen und von

dem sie nur lassen würden, wenn man ihnen ein wesentlich vervollkommnetes, gleichwertiges Ersatzmittel bieten könnte.

Die dem Tastsinn zugeordnete Funktion als regelrechter Helfer der Blinden ist eine der weitesten Einrichtungen der Natur, denn gerade die unmittelbare Nachbarschaft von Gehör- und Gesichtsinorganen, die Nähe der das Sehen und Hören unmittelbar bewirkenden Nerven scheint zur Folge zu haben, daß sehr häufig die Erkrankung des einen dieser beiden Organe auch das andere in Mitleidenschaft zieht, es ist daher eine gar nicht seltene Erscheinung, daß mit Blindheit oder Schwachsichtigkeit behaftete Personen schwerhörig oder taub sind. Für solche wäre also die Klangschrift durchaus unbrauchbar. Dem Blinden steht als einzig verlässlicher Faktor zur sinnlichen Wahrnehmung, mithin zur Betätigung seiner geistigen und mechanischen Bestrebungen, nur der Tastsinn in den Fingern zur Verfügung; andererseits ist aber zu bedenken, daß selbst das höchstentwickelte Tastvermögen, wie eben alles am Menschen, seine Grenzen hat, über welche seine Leistungsfähigkeit nicht hinaus kann. Ob der Erfinder der Klangschrift, welcher durchaus sinngemäß auch für die Tastbarkeit seiner auf Platten eingerichteten Morse-Alphabetzeichen vorgesehen hat, mit dieser natürlichen Beschränkung des Tastvermögens rechnet ist mir noch nicht bekannt, aber so viel weiß ich, daß die Zeichen sehr klein sind und zum großen Teile aus kürzeren und längeren Strichen bestehen, daß sie sehr eng aneinander gedrängt stehen, und das erweckt in mir die Befürchtung, daß es selbst einem intelligenten und gewandten Blinden kaum möglich sein wird, selbst im Falle des Erkennens dieser Zeichen, zu einem auch nur halbwegs fließenden Lesen zu gelangen.

Als weiteres Moment, welches mich der neuen Erfindung gegenüber skeptisch macht, schwebt mir der Kostenpunkt vor Augen. Es fällt mir aber durchaus nicht ein, über die Herzsche Erfindung den Stab zu brechen, im Gegenteil, ich zolle der schönen Idee, dem Willen, dem guten Willen und der Ausdauer ihres Schöpfers vollste Anerkennung, und kann nur herzlich wünschen, daß der Apparat einer sorgfältigen, sachgemäßen Prüfung, aber selbstverständlich nur unter Beziehung gebildeter und erfahrener Blinden, unterzogen wurde, sowie, daß dieselbe und die daran geknüpften Versuche von Erfolg gekrönt würden; sind doch alle großen Errungenschaften der Menschheit, wie das Flugwesen, anfänglich mit Kopfschütteln und Achselzucken aufgenommen worden, haben ihre Kinderkrankheiten durchgemacht, um endlich zum Siege zu gelangen.

Aber auch in anderer Beziehung muß den Blinden geholfen, muß der auf ihnen und ihrer Leistungsfähigkeit lastende Druck des Vorurteiles, der Minderbewertung behoben werden. Wie das zu machen ist, das erzählt ein kürzlich im Verlage von Wilhelm Gottlieb Korn zu Breslau unter dem Titel "Die Zukunft unserer Kriegsblinden" erschieuendes, um 1 Mark 20 Pfennig erhältliches Büchlein. Der Verfasser, Dr. Ludwig Cohn in Breslau, selbst von Jugend auf blind, zeigt darin in geistvoller, anschaulicher Weise, ausgehend vom Werdegang der Jugendblinden in den Erziehungsanstalten, wie sich die Behandlung, die Ausbildung der später Erblindeten, also jetzt zunächst unserer Kriegsblinden, sowie die Vorbereitung für ihre auf berufsmäßiger Beschäftigung beruhende künftige Existenz zu gestalten habe, wobei er die Auffassung vom Typus "Blind", wie sie noch heutzutage bei den Sehenden vielfach lebendig ist, bekämpft; besonders interessant sind seine Ausführungen in bezug der Leistungsfähigkeit der Blinden auf allen möglichen Gebieten geistiger

und materieller Produktion, welche Fähigkeiten bisher teils unbekannt, teils verkümmert und auch unterdrückt worden sind. Heutzutage gibt es nach Cohn eigentlich nur mehr wenige Gebiete, die einzelnen Individuen unter den Blinden ganz verschlossen wären, hierfür werden Beispiele aus dem praktischen Leben angeführt. Dr. Cohn ist auch durchaus kompetent, um Richter in diesen Angelegenheiten zu sein, er hat den ganzen Freuden- und Leidensweg durch die Blindenerziehungsanstalt durchgemacht, sich dann mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten den Gymnasial- und akademischen Studien zugewendet, und den Doktorgrad der Philosophie errungen. Mit glänzenden intellektuellen Fähigkeiten und ausgezeichneten Charaktereigenschaften ausgestattet, hat sich Cohn zu einer angelegenen Stellung als literarischer und wirtschaftlicher Schriftsteller, als Vortragsredner und Lehrer für den Nachhilfeunterricht emporgeschwungen, seine ganze Aufmerksamkeit widmet er der Förderung der Bestrebungen seiner Schicksalsgenossen, die in ihm einen ihrer tatkräftigsten erfolgreichsten Vorkämpfer erblicken. Doch auch in der sehenden Welt erfreut sich Cohn gerechter Würdigung, so daß er gegenwärtig als Beirat der offiziellen Kriegsblindenfürsorge in der Provinz Schlesien fungiert. Sind auch die Ausführungen der Broschüre reichsdeutschen Verhältnissen angepaßt, so können sie doch einwandfrei auch für die Bestrebungen in Oesterreich als Richtschnur dienen, weshalb jedem, der sich für die Kriegsblindenfrage interessiert, die Lektüre des genannten Büchleins auf wärmste empfohlen werden kann.